

Tagesgebet:

Gott, wir bitten dich,
lass uns diesen Tag beginnen,
in der Gewissheit, gehalten und geborgen zu sein in deiner Liebe,
die uns nicht schützt vor allen Risiken und Schäden,
vor allem Leid und Sterben,
sondern die uns trägt
in allen Risiken und Schäden,
die uns trägt
in allem Leiden und Sterben,
um Mitmensch zu werden
und Mensch zu bleiben
nicht nur für uns selbst,
sondern für alle, die Liebe brauchen zum Leben,
so wie wir auch.
Amen

Lesung: 1. Mose 50, 15-21;

Predigt über Johannes 8, 3-11

Liebe Gemeinde,

auf zwei Geschichten, die mich tief berühren, weil in ihnen der Teufelskreis von „wie du mir, so ich dir“, unterbrochen wird, möchte ich in meiner Predigt eingehen.

Die Geschichte, die Sie heute als Lesung gehört haben von Joseph und seinen Brüdern, die ihn endgültig loswerden wollten.

Und die eben gehörte Geschichte von Jesus und denen, die das Gesetz hüten. Denen, die drauf und dran waren, die Frau, die alle kannten, die beim Ehebruch erwischt wurde, zu steinigen. Sie sollte auch weg, weil an ihr sichtbar geworden ist, dass Menschen Schuld auf sich laden.

Und Jesus sagt: „Wer von euch ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein.“

Beide Geschichten gehen gut aus. In beiden Geschichten vergeben Menschen ihren Mitmenschen. In beiden Geschichten werden Menschen mit ihrem Leid und ihren Ängsten gesehen und es geht darum auch um Einsicht und Veränderung.

Und es geht in beiden Geschichten um starke Gefühle. Um Gefühle, die manchmal direkt unser Handeln so leiten, dass wir nicht mehr gut denken können.

Um Neid und Eifersucht und um Leidenschaft und auch um unterdrückte, verborgene Leidenschaft, die man dann schnell bei anderen entdeckt und bekämpft, um sich nicht selbst damit auseinandersetzen zu müssen, geht es.

„Wer von euch ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein.“

Versöhnung beginnt dann, wenn wenigstens einer einen kritischen Blick auf die eigenen Gefühle und das eigene Verhalten und auf die unter den Gefühlen verborgenen Wunden richtet und Heilung der eigenen eingegrabenen Verletzungen sucht. Diese alten seelischen Wunden, die manchmal unser Handeln bestimmen, sind oft für die anderen Menschen nicht zu sehen.

„Wer von euch ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein.“

„Als sie es aber hörten, gingen sie weg, einer nach dem anderen.“

Jesu Worte haben die Männer erreicht, sie wissen, dass sie selbst nicht ohne Sünde sind, lassen die Steine fallen und gehen davon.

Beide Geschichten erzählen davon, dass wir Menschen nicht auf Dauer ohne Spannungen und Konflikte zusammenleben können. Nicht ohne hin und wieder füreinander eine schmerzliche Zumutung und Enttäuschung zu sein, nicht ohne von Zeit zu Zeit aneinander schuldig zu werden, zu verletzen, zu verraten, rechthaberisch und leicht kränkbar zu sein.

Gefühle von Neid und Eifersucht in bestimmten Situationen sind mir nicht unbekannt und ich vermute, Sie alle kennen diese Gefühle in unterschiedlicher Stärke, in unterschiedlichen Situationen auch von sich selbst.

Zum Problem wird es, wenn wir diese Gefühle wegdrücken wollen. Wenn wir uns selbst nicht eingestehen können, dass wir Gefühle von Neid und Eifersucht empfinden. Dann ist die Gefahr groß, dass sie gerade dann unser Handeln mitbestimmen.

Versöhnung beginnt dann, wenn wenigstens einer einen kritischen Blick auf sich und seine Gefühle, auf sein Handeln werfen kann und sich selbst eingestehen kann, dass er neidisch oder eifersüchtig ist.

Das setzt ein Erleben von Getragen-sein und Gesehen-sein voraus. Wo ich mich grundsätzlich ausgehalten glaube, kann ich mir auch schlechte Gefühle eingestehen. Eingestehen, dass ich neidisch und eifersüchtig bin.

Hier ist der Punkt, an dem eine Wende der Grundstimmung geschieht. Es wird möglich, weniger aufgeregter, weniger verbittert, doch dafür gelassener, freudvoller und ein Stück versöhnter zu werden.

Spannungen, Konkurrenz und Konflikte in der Partnerschaft, in der Familie, am Arbeitsplatz kommen vor und machen manchmal ratlos und bedrückt. Und gerade unter Geschwistern geht es manchmal so zu, dass ein Wort das andere gibt und die alte Konkurrenz aus Kindertagen ist wieder ganz lebendig.

Aber es geht auch anders: am Ende der Josephsgeschichte sagt Joseph zu seinen Brüdern: „Fürchtet Euch nicht! Stehe ich an Gottes statt? Ihr gedachtet es böse zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen, um zu tun, was jetzt am Tage ist, nämlich am Leben zu erhalten ein großes Volk. So fürchtet euch nun nicht; ich will euch und eure Kinder versorgen.“

Wir können nicht wirklich miteinander zusammenleben, ohne dass wir hin und wieder aneinander schuldig werden und der Vergebung bedürfen. Ich glaube, kein Mensch außer Jesus kann das.

Wir sind und bleiben bei allem, was wir empfinden und was uns ausmacht: Gottes geliebte Kinder. Und damit ist auch gemeint, dass er unsere tief in uns eingegrabenen Verletzungen und Wunden kennt, die machen, dass wir uns manchmal hilflos und ohnmächtig fühlen wie sich ein Kind hilflos und ohnmächtig fühlen kann. In solchen Situationen brauchen wir seine Liebe und seinen Frieden, dass wir sehen und glauben können: Gott sieht uns und kennt unseren Schmerz. Dann können wir uns in unserem Leid und in unserem Schmerz, in der Angst gehalten fühlen und unsere Gefühle aushalten.

Dann können wir zur Liebe bestimmte Menschen sein. Menschen, die mehr sind als die Summe ihrer Eigenschaften. Menschen, in denen Gottes Atem wirkt, Menschen, die immer mal wieder durch Gottes Geist berührt und bewegt sind.

Und da ist es gut, wenn wir – wie heute - zusammenkommen und uns wieder – wie jeden Sonntag - in die Geschichte Gottes mit den Menschen hineinstellen, uns empfänglich machen für sein Wort an uns. Sein Wort, das mich herausholen will aus mancher Verslossenheit und Untröstlichkeit und hineinstellt ins lebendige Leben.

Gott ist da, auch wenn wir nichts von ihm sehen und spüren.

Und unsere Liebe lebt vom Vertrauen, von dem Vertrauen auf Gott. Dann wird die Liebe ein Weg zueinander und miteinander.

Wo mir jemand Aufmerksamkeit schenkt, tut mir das gut. Lassen Sie uns, uns gegenseitig immer wieder Aufmerksamkeit schenken.

Wo das passiert, bin ich für einen Moment angekommen – bei mir und beim anderen und wohl auch bei Gott.

Das ist auch eine neue Vergewisserung – wie hier im Gottesdienst – sozusagen ein Gottesdienst im Alltag der Welt. In solchen Situationen, wo ich ungeteilte Aufmerksamkeit geschenkt bekomme, wächst mein Mut, meine Kraft, mich mit meinen Widersprüchen, Ängsten und Wünschen zu versöhnen, mich versöhnen zu lassen. Aber dazu braucht es einen, der mich aufmerksam sieht und hört, einen der Gottes Auftrag, Liebe weiterzugeben, ausfüllt.

Ich glaube, unser Leben wird immer dann groß, weit und glücklich, wenn wir uns gegenseitig Aufmerksamkeit schenken können. Uns selbst und dem anderen.

Ich glaube, Gott will, dass wir das können, dass wir uns lieben können, uns selbst und den anderen. Und ich glaube, die Liebe, die ich bekomme wird mehr, wenn ich sie weitergebe.

Und Gott ist der, der uns – immer wieder - trotz unsere Widersprüche liebt uns aushält. Er will – so verstehe ich es - uns begleiten durch unser Leben, auf all unseren Wegen will er bei uns sein. Er will, dass wir, die manchmal Lieblosen, Liebe weitergeben, für die da sind, für die nur wir da sein können, dass wir unseren Platz finden, bei uns ankommen und bruchstückhaft weitergeben können, was uns gegeben ist.

Das ist unser aller Auftrag von Gott. Einander Aufmerksamkeit und Liebe zu schenken – Salz der Welt und Licht der Erde füreinander zu sein. Und für die Menschen da sein, die mich jetzt brauchen. Die einen brauchen, der Ihnen Halt gibt, der aufmerksam zuhört, tatkräftig beiseite steht und damit guttut. Umso füreinander dazu sein, brauchen wir Vertrauen.

Jesus hatte eine ganz besondere Gabe, Vertrauen wachsen zu lassen, Menschen spüren zu lassen, dass er - um ihrer selbst willen - Interesse an ihnen hat, dass er uns Menschen liebt.

Gott weiß, dass wir immer mal wieder die Orientierung verlieren durch Kränkungen, Leid und Schmerzen oder durch Selbstüberschätzung. Und manchmal nicht genau wissen, was jetzt gerade dran ist und worauf es jetzt gerade ankommt.

Für solche Situationen gebe Gott uns immer wieder neu Frieden mit uns selbst. Sodass unsere Zerrissenheit durch seinen Frieden überbrückt wird und unsere Verwundbarkeit geheilt und wir unsere Unsicherheit lachend beiseitelegen können.

Der immer wieder zu erneuernde Friede in uns selbst wird das Erleben und Verhalten der anderen verwandeln.

In göttlicher Freiheit teilen wir so Freude aus.

Amen

Pastor Uwe Hobuß

Leiter der Telefonseelsorge Göttingen